

Hallische Zeitung



vorm. im B. Schwesfke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren für die fünfspaltige Zeile ober dem Raum für Halle u. Merseburg nur 10 Pf., sonst 15 Pf.
Reclamen am Schluss des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

Nummer 228.

Halle, Donnerstag, 30. September 1886.

178. Jahrgang.

Halle, den 29. September.

Zum 76. Geburtstag der Kaiserin.

Es giebt es ein Land auf der ganzen Erde, das sich eines Herrscherpaars erfreut, wie unser deutsches Vaterland! So einig im Denken und Thun, im Willen, das deutsche Volk zu beglücken! Der ehrwürdige Monarch erfreut im Großen, im umfangreichsten politischen Maße Frieden nach außen und innen, vaterländische Größe und soziale Gerechtigkeit, und Seine erhabene Gemahlin unsere geliebte Kaiserin, sucht im engeren humanen auf das Wohl der Einzelnen gerichteten Sinne das höchste Ideal des Guten zu verwirklichen. So sieht uns in ihrem unergleichlichen Herrscherpaar in der That die höchste Blüthe der Menschheit vor Augen, und glücklich dürfen wir uns preisen, die wir unter diesem Scepter, zu dieser Zeit leben!

Kaiserin Augusta und Wohlthätigkeit — das sind für tausende von Wittwen und Waisen, Arme und Kranke dieselben Begriffe geworden. Still und in einer bei der hohen Stellung der Monarchin, auf die alle Blicke gerichtet sind, fast wunderbar unmerklichen, schlichten Weise wirkt die hohe Frau in Ihrem schönen Sinne. Der eignen körperlichen Schwäche vergehend, die Leben, die noch in diesem Alter so herb sie heimlich suchten, — ein leuchtendes Beispiel für die biblischen Worte: „Den Herr liebt, den züchtet er“ — ist Sie überall die Erbe, der Leben und Sorgen Anderer zu gedenken. So bewacht Sie in sich die Worte Ihres Lieblings, des hochgenüßten Dichters unter allen:

„Edel ist der Wunsch!
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterthut sich ihm,
Von allen Wesen,
Die wir kennen.“
Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Fremde, Schweigende
Müßig verbinden.
Der edle Mensch
Ist hilfreich und gut!
Unermüdet schafft er
Das Müßliche, Rechte,
Sei es ein Vorbild
Der geachteten Wesen!

Sind das nicht die Worte, denen Sie nachgelebt? Aus Ihrem Herzen, Ihrem Sinne. So möge Gott uns die erhabene Frau noch lange Zeit erhalten — mitwirken am Werke des Kaisers, ein Vorbild auch Sie den Deutschen.

Politische Mittheilungen.

Der Kaiser. Während in Berliner Hofkreisen nach dem „S. C.“ vielfach erwartet wurde, daß die Kaiserin des Kaisers bereits zu Mitte October erfolgen werde, lassen Nachrichten aus Baden-Baden darauf schließen, daß der dortige Aufenthalt des Kaiserspaars wohl bis gegen Ende des nächsten Monats, etwa bis zum 25. Okt., ausgedehnt werden dürfte, worauf alsdann der Kaiser unmittelbar wieder in Berlin seine Residenz nehmen, die Kaiserin hingegen nach Stolben gehen wird. Der Kaiser wird sich übrigens auch in seinem jetzigen Aufenthalt ausnahmslos den Regierungsgeschäften und verfolgt mit lebhaftem Interesse den Verlauf des bulgarischen Vorkrieges hervorgerufenen Lebhaften Meinungs-austausches zwischen den Cabinetten der Großmächte, über welchen ihm ununterbrochen die bezüglichlichen Berichte zugehen. Gestern hieß es, Graf Bismarck

Die alten Hallischen Innungen.

Von Dr. R.
(A. Hofmeister.)

Ob die Berichte an einem bestimmten Ort abgehalten wurden, geht aus den Statuten nicht hervor, wir wissen es aber anderswoher. In den von Professor Dpel herausgegebenen Denkwürdigkeiten des Hallischen Rathmeisters Spittendorfer wird mehrfach erwähnt, daß die Gewerke in ihrer Meister Säusitzungen und Beratungen abhielten, und wir dürfen daraus schließen, daß des Innungsmeisters Befahrung bei wichtigen Angelegenheiten als Berathungsort diente. Derselbe bewachte auch die Statuten und Wahrzeichen der Innung auf. Da aber nicht jedes Innungsmeisters Haus genügend Raum gewährte, so hat man später ein geeignetes Haus ein für alle Mal zu solchen Zwecken bestimmt, dort kam man zusammen zu ernster Beratung und fröhlichem Fest, zu Gericht und feierlichem Ernst, dort wurden auch fremde Handwerksgenossen untergebracht, und daher hieß das Haus „die Herberge“. Das ist nun alles vorbei; die Handwerksprüche leben nur noch im Gedächtniß der Aeltesten, die Herberge ist eine Kneipe geworden wie viele andere, die bald hierhin, bald dorthin verlegt wird. Früher aber stand die Herberge inmitten der Wohnungen

werde heute nach Baden-Baden reisen, um dem Kaiser mündlich über die politische Lage Vortrag zu halten. Das Gerücht hat jedoch keine Befätigung gefunden, und es würde bei der Beschäftigung des politischen Verkehrs, der gegenwärtig stattfindet, auch kaum möglich, daß, da der Reichskanzler nicht in Berlin weilt, und der Unterstaatssekretär Graf Berchem sich auf Urlaub befindet, den er in Folge übermäßiger Anstrengung nicht unerheblich angegriffenen Gesundheits wegen nicht unterbrechen darf, auch Graf Bismarck, wenn auch nur für wenige Tage, die Residenz verlassen könnte. Der Vertreter des auswärtigen Amtes in der Nähe des Kaisers ist auch fortwährend genau instruiert, so daß es eines solchen mündlichen Vortrages des Staatssekretärs nicht bedarf, was da trotz der immer noch sehr regen Thätigkeit der Diplomate, welche auch nicht aufhören dürfte, ohne zuvor ein sichtbar zu Tage tretendes Verlöbnt zu Wege gebracht zu haben, eine Gefahr für die Erhaltung des Friedens in dem gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen jedenfalls nicht mehr vorhanden ist.

Der Artikel der Nordd. Allg. Ztg., zu dem wir gestern eine halbironische Erklärung gaben, über den Fürsten Alexander, findet seinen Anknüpfung bei der Köln. Zeitung. Diese schreibt:

Es will uns bedünken, daß mit dieser Darstellung das Gerücht, welches uns über die Art und Weise eintrug, geschlossen wurde, noch nicht erledigt sein wird. Die Herren, die in dem kürzlichen einen vielverwendbaren Strohbock gegen den deutschen Reichskanzler gefunden zu haben glaubten und die ja im übrigen schon recht heftig geworden waren, werden vermuthlich wieder Athem schöpfen, da sie mit Recht darauf hinweisen können, daß hier manche schwerwiegende Thatsache, wie die sich häufigen Verhandlungen, das Telegramm des Kaisers, die Einmündigung in Genuß der Reichsverträge, die Erkenntnis von der politischen Natur der auf Seite des Fürsten kampfenden Sympathien mit Stillschweigen übergegangen werden. Da wir den Artikel also für einen tatsächlichen Fehler halten, wollen wir uns an diesen Breite mittheilen, der aber solange keine praktische Bedeutung hat, als nicht etwa in irgend einem Parlament das Thema zum Vorschein kommen.

Mit Bezug auf die kirchlichen „Stimmungsblätter“ brevis neuer kirchenpolitischer Verhandlungen, die der Kat.-Z. geschrieben: „Es scheint sehr gerathen, all diese Angaben mit äußerster Vorsicht aufzunehmen. Die Thatsachen lagen bis zur Abreise des Herrn von Schöler von Berlin, wie folgt: Die preussische Regierung hat bekanntlich bei dem Abschluß der letzten kirchenpolitischen Vorlage die Zusage einer „weiteren Revision der Maigesetze“ gemacht, und sie wird diese Zusage erfüllen. Daß bei seiner Anwesenheit in Berlin mit Herr von Schöler der weitere Ausglick mit der Kurie erörtert worden, liegt auf der Hand. Dennoch läßt sich nicht sagen, daß Herr von Schöler besonders wichtige Zusagen gemacht, wie der „Monteur de Rome“ sich ausdrückt, nach Rom mitgenommen habe. Bisher hat man hier auf diesem Gebiete die Dinge an sich herantommen lassen, ab es scheint nicht, daß man von diesem Grundsatze abgehen werde. Der Empfang des Herrn von Schöler durch den Papst nach längerer Abwesenheit von seinem Pfen war nichts Ungewöhnliches, und es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß dieser Empfang nicht als ein direkte Einleitung zu Verhandlungen anzusehen ist; er weniger soll sich jetzt bestimmen lassen, auf welche Seite sich die Revision der Maigesetze beziehen wird. Inwiefern darf man annehmen, daß die Verhandlungen über den weiteren kirchlichen Ausgleich weniger Schwierigkeiten bieten werden, als es früher der Fall war.“

Zu der Nachricht, daß das Projekt des Rospiritus-Monopols von Bayern aus wieder angeregt worden sein soll, bemerkt der „Monteur de Rome“: Wir würden rathen, die Sache, die wir will, nicht von vornherein durch den unpopulären Namen „Monopol“ zu schädigen, sondern die Sache als „baku“ bezeichnen, was sie ist, als Magazinfreier.

Das Project der Theilung der Provinz Posen ist noch nicht aufgegeben. Es heißt ferner bestimmt, die Regierung plane die Theilung der Kreise mehrerer Provinzen, namentlich Posen und Westpreußens, wodurch die Vernehmung der Landräthe und die Verminderung des Justizrats der Districtscommissarien geboten wäre. Letzteres plant man für den Landkreis Köln, weshalb der Minister des Innern kürzlich dort war.

Aus Chemnitz in Sachen zum die Nachricht, daß es der Sozialdemokratie gelungen sei, bei der Neuwahl für die dortige Handelskammer die Wahl dreier ihrer Candidaten durchzusetzen.

Frankreich. Arthur Ranc hat den Mut, heute in der „Republique Francaise“ die ewige Spioniererei so vieler französischer Blätter kindisch zu nennen. „Auf den Straßen Espionen nachzulaufen und zu glauben, man werde sie ertappen, wie sie um die Festungen herumstreifen, ist einfach kindisch“, meint Ranc. „Die fremden Mächte haben sicherere und erstklassigere Mittel der Erundung.“

Spanien. Die Bewegung zu Gunsten einer Vergrößerung der verfallenen Verfassung nimmt immer größere Dimensionen an. Vier katholische Bischöfe haben um Gnade für die Verstorbenen gebeten. Der Erzbischof von Valencia landete seinerseits eine mit 12.500 Unterschriften bedeckte Petition an die Königin.

Bulgarien. Kaiser der offiziellen Regierung überreichte, führte derselbe den Verfallenen gegenüber, welche gekommen waren, ihn bei seiner Ankunft in Sofia zu begrüßen, im Wesentlichen die folgende Sprache:

„Der Kaiser von Rußland fordert von der bulgarischen Regierung vor Allem das vollstän dige Vertrauen. Man muß sich aber über das Wort „Vertrauen“ verständigen. Bis auf den heutigen Tag hat der Kaiser nicht als Worte vernommen; heute wünscht er Thatsachen. Es ist notwendig, daß das Rußland gegenüber besagte Vorgehen einschneidende Veränderungen erlaube: die aus der Handelsverlei, wie man sie bis auf den heutigen Tag geübt, wird der Kaiser den neuen Verträgen erkennen, den Bulgaren gegenüber. Rußland vermag es nicht zu begreifen, wie die Bulgaren an einem Tage zwei sich so widerprechende Acte begehen konnten, wie es die Ablehnung der Geseze, in welcher den ausgesprochenen Gefühlen für den Kaiser Ausdruck gegeben wird, und der Empfang der Kaiserin, in der bei jedem Worte das Bedauern über die Vergangenheit zum Durchbruch kam. Dennoch muß man sich von der Idee erlösen, daß der Kaiser Alexander niemals nach Sofia zurückkehren werde. Die Begegnungen, welche ich beauftragt bin, den Bulgaren anzuzeigen, sind sehr kategorisch. Die Wahlen für die große Nationalversammlung innerhalb der von der bulgarischen Regierung festgelegten Frist sind unmöglich. Das Volk muß über den Zustand der Wahlen aufgeklärt werden, und dieses Resultat kann nicht in weniger Tagen erzielt werden. Die russische Regierung hält dafür, daß eine Frist von zwei Monaten — wenn eine solche auch nicht verfassungsmäßig sein sollte — zwischen der Aufhebung des Wahlgesetzes und dem Wahlen notwendig ist. Alle Parteien müssen sich frei an den Wahlen beteiligen können; dem wäre aber nicht, wenn die Regierung an den gegen etwa spanische Offiziere, die an dem Sturz ihres Souveräns theilnahmen, ergriffenen Ausnahmestregeln festhalten wollte.“

General Kauffarb gab weiter seinen Ermanen über die bulgarischen Verfügungen Ausdruck, welche angeblich während der letzten Tage in Sofia getroffen wurden und die Personen, die das russische Consulat betreten, sowie diejenigen, welche ihm zu seinem Empfang entgegen gingen, in Verdacht bringen — Verfügungen, welche darauf hindeuten, daß der Wunsch der bulgarischen Regierung, sich mit Rußland zu verständigen, nicht eben frei von Hintergedanken sei. Aber ein solches Spiel ist gefährlich, und wenn die Bulgaren die anderen Mächte über das einzuschlagende Verhalten consultiren wollten, werden sie erfahren, daß es kein anderes giebt, als das, welches ihnen Rußland an „beutet.“ Diese Sprache, mit welcher General Kauffarb die bekannte Note einbegleitete, hat — der Agence Havas zu Folge — keinen Eindruck hervorgerufen. Die

der Junggenossen. Es ist die Eigenthümlichkeit des Mittelalters, daß sich einzelne Berufsgruppen streng von einander trennen, nicht nur durch Rang und Stand, sondern auch nach Wohnort und Wohnort. Nicht bloß die Juden wohnten in ein und derselben Gasse zusammen, die Wenden auch ein Thor abgeschlossen zu werden pflegte, auch Handwerker ein und derselben Innung drängten sich in Vorliebe an einander. Daher finden wir auch in Halle eine Schmeckerstraße, wo die Schwefelschläger wohnten, ein Kleinmühlchen und hohe Kräm und früher noch ein Knochenhauerstraße und eine Spielplatzstraße u. s. w. Hier erhielten auch die einzelnen Straßen mit ihren Hauptnamen — dieselben haben sich noch in Goslar, Haldensleben und Rieneberg erhalten — ein eigenthümliches Gepräge, und daher ist es auch erklärlich, weshalb im Mittelalter die einzelnen Gewerke bei der Vertheilung der Stadthäuser bestimmten Platz auf der Mauer einnahmen, weshalb sie ihre besonderen Rechte haben, eigene Bannmeier in Schutzbezirke, eigen Gericht und geheim gehaltenen Schwur und Brauch, es waren eben so zu sagen selbstständige Gemeinwesen innerhalb der Stadterverwaltung, und ihre Selbstständigkeit beruht nur auf der Abhängigkeit ihrer Bürger. Verliert man diesen Gesichtspunkt nicht aus dem Auge, so wird vielerlei aus dem Handwerksleben des Mittelalters erklärlich, was uns jetzt sonderbar erscheint. Das gehören die Bestimmungen, welche sich auf den Eintritt in die Innungen beziehen: Es wird keiner eingelassen, der nicht Hallischer Bürger ist; ferner keiner, an dem ein Mal ein

Endlich ist nicht jeder Handwerksgenosse ohne Weiteres Innungsmitglied; vielmehr muß er sich einer Prüfung unterwerfen und ein stielmieses Eintrittsgeld zahlen. Gewissenhaft verbieten die Statuten bei hoher Strafe die Erhebung desselben. Gerade daraus kann man das Bestreben sowohl der Junggenossen als auch der Stadtherrn und des Stadtraths herauslesen, in den Innungen die Macht der einzelnen Meister nicht zu groß werden zu lassen. Denn wenn es in der Hand der Innungsmeister lag, nach Belieben das Eintrittsgeld zu bestimmen und dadurch event. von dem Eintritt in die Innung abzuschrecken, so konnte die demnachstige Grundlage der Innung sich leicht in eine unglückliche vermindern, wie das auch in der That in einzelnen Städten geschehen, wo eine einzige Innung und in derselben nur die paar Meister die ganze Verwaltung des städtischen Gemeinweins beherrschten. Nicht allein dies wollte man vermeiden, sondern auch die Gefahr, daß bei einer geringen Anzahl der Innungsmitglieder die wenigen Meister zu viel persönlichen Vortheil aus den Einrichtungen der Innung zogen. Die Aeltesten von uns haben noch erlebt, daß in dieser oder jener Stadt nur eine bestimmte Anzahl Wähler oder Freiwähler sein sollten, weil die älteren Meister keinen jüngeren aufkommen ließen, um seine Konkurrenz zu haben, eine Gewerkebeschränkung, die ebenso gefährlich ist als die schrankenlose Gewerkefreiheit.

(Schluß folgt.)

